Freitag, den 11. Juni.

Thorner  Zeitung.

Nro. 134. Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme des Montags. — Pränumerations-Preis für Einheimische 25 Sgr. — Auswärtige zahlen bei den Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. — **Inserate** werden täglich bis 3 Uhr Nachmittags angenommen und kostet die vierspaltige Zeile gewöhnlicher Schrift oder deren Raum 1 Sgr. 3 Pf. 1869.

Zollparlament.

In der 4. Sitzung am 9. berichten Referent Kirsner und Korreferent Dr. Schleiden über den mit der Schweiz abgeschlossenen Handels- und Zollvertrag und empfehlen nach ausführlicher Motivirung die Zustimmung zum Vertrage nebst Schlußprotokoll. Abgg. Müller (Stettin) und Freiherr v. Stauffenberg fordern Aufklärung über manche Bestimmungen im Art. 9. Letzterer beklagt es, daß dem Parlament die umfangreichsten Vorlagen zu spät zugehen, um noch gründlich geprüft werden zu können. Das sei ein Fehler, der sich künftig schwer rächen werde. Er macht auf Unterschiede im Text der Vorlage und in den Formularen der Legitimationskarten aufmerksam, auf die Ungleichheit in der Besteuerung deutscher Kaufleute Seitens einzelner Kantone der Schweiz. Präsident Delbrück weist den Vorwurf zurück, daß die Vorlagen dem Hause zu spät zugehen. Nach der Geschäftsordnung des Hauses selbst könne die Regierung gar nicht eher die Vorlagen machen. — Die anderen Artikel, sowie das Schlußprotokoll geben zu Ausstellungen keinen Anlaß; das Haus giebt dem Vertrage nebst Beilagen und Schlußprotokoll in der Schlußberathung seine Zustimmung. Ebenfalls durch Schlußberathung genehmigt das Haus auf den Antrag des Referenten Abg. Roß, und des Korreferenten Camphausen (Neuß) den mit Japan abgeschlossenen Freundschafts-, Handels- u. Schifffahrtsvertrag. Hiermit ist die Tagesordnung erledigt.

Deutschland.

Berlin den 10. Juni. Ein Aufruf mehrerer Katholiken an das katholische Volk Badens bringt eine neue Bewegung hervor, deren Tragweite noch nicht zu bemessen ist. Die Katholiken des Aufrufs verlangen, daß die kirchenverfassungsmäßige Synodalverfassung, die seit drei Jahrhunderten durch den Jesuiteneinfluß unausgeführt blieb, wieder in Vollzug gesetzt werde. Sie klammern sich an den Rechtsboden des Concils von Trient, das den Bischöfen bei Strafe befiehlt, alle Jahre Synoden zur Reinigung des kirchlichen Geistes u. s. w. alle drei Jahre Synoden für die ganze Kirchenprovinz abzuhalten. Der Aufruf weist am Schluß darauf hin, daß im Staatsleben der willkürliche Fürsten-Absolutismus nur Unterdrückung, Volksbelastung, Unfreiheit und faule Staatsverwaltung erzeugt habe; erst die Rückeroberung der Volksrechte, das Verfassungsleben mit seinen Landständen, die alle Mängel des Staatslebens aufrütteln, sie haben bessere Zustände und Volksfreiheit gebracht und die Monarchie wahrhaft gekräftigt, da sie die öffentliche Wohlfahrt zu ihrem Beruf machte. Dasselbe nun gelte von der Kirche: die Kirchenverfassung war demokratisch, der Geist der ganzen Christengemeinde sei die Seele gewesen, die die Kirche bewegte und dadurch sei das Christenthum zur Weltmacht geworden. In dem Grad aber, wie Rom die weltlichen Herrschgelüste in den Vordergrund schob und die Volksrechte, welche sich in den Synoden, „kirchlichen Landtagen" verkörperten, absterben ließ, sei die Entartung vorgeschritten und die verfassungsbrüchige, gesetzlose Regierungsweise der letzten 3 Jahrhunderte habe die katholische Kirche vollständig zum abgesiechten Leib gemacht, in dem „nur noch träg halbfaules Blut rollt". Jetzt strebe Rom, ein Scheinconcil zusammenzuberufen, um den bisherigen absolutistischen Staatsstreich-Zustand zur Grundlage einer neuen „Cofession des Ultramontanismus" zu machen, der Kirche und Staat dem Stillstand der Jesuitenpolitik unterwerfen soll. Der Aufruf stellt sich, Abhilfe verlangend, lediglich auf dem kirchengesetzlichen Boden, erwartend, daß der lebendige Geist der Synoden das kirchliche Leben von selbst reinigen und mit dem Geistesleben versöhnen werde. Jetzt gelte es nur noch, entweder sich in den Zustand der ultramontanen Gewaltherrschaft in Kirche und Staat hineintreiben zu lassen oder sich aufzuraffen und das Volksrecht auch in der Kirche wieder in Vollzug zu setzen.

— Die Dunkelmänner und Preußen. Wer die Geschichte des preußischen Staats mit Sinn und Verstand gelernt hat, das will sagen, wer nicht nur Namen und Jahreszahlen, Geburts-, Todes und Schlachtentage auswendig kann, und für's Uebrige den lieben Gott sorgen läßt, der weiß auch, daß die Glanz-Epochen des preußischen Namens denjenigen Zeiten gehören, in denen die oberste Staatsleitung in freisinniger Weise gehandhabt wurde. Diese freisinnige Regierung war in früheren Zeiten, der damaligen staatlichen Entwickelung entsprechend, in der Hand selbst unbeschränkter Regenten, wie des großen Kurfürsten, der Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich des Großen gut aufgehoben, wenn auch nicht ohne starken Zusatz von eigenwilligen Machtsprüchen, die je zuweilen an Stelle der fehlenden Gesetzes-Vorschriften traten. Die Zeit der größten Demüthigung aber für Preußen trat ein, sobald die Macht der Frömmelei, der religiösen und politischen Unduldsamkeit maßgebend wurde und läßt sich in unserer Geschichte ebenso wie jene verfolgen durch alle Formen der Entwickelung. Wer aber auch noch so tief ergrimmt ist von den Demüthigungen, welche durch die Reactionspartei über unsern Staat gebracht sind, einen Trost wird er darin finden, daß trotz aber- und abermaliger Rückschläge der Fortschritt zu freisinniger Verwaltung langsam zwar und nicht ohne die größten Anstrengungen, aber unverkennbar sich vollzieht. Das Geschlecht der Dunkelmänner in Religion und Politik stirbt allmählich aus und das neue Geschlecht derer, die im Rathe der höchsten Staatsleitung ihre gewichtigen Stimmen geltend machen, steht auf neuem und einer andern Richtung angehörigem Boden. Die Sitzungen des letzten Landtages, des noch tagenden Reichstages müssen es selbst den zugeknöpftesten Männern des alten Regimes klar gemacht haben, daß ihr Reich zu Ende geht

---

Die Groben und die Feinen.

Eine Hamburger Local-Novelle.

(Fortsetzung.)

Achtes Kapitel.

Auf dem Dreimaster.

Da klopft es an die Thür.

Ein junger Seemann erscheint vor ihm und überreicht ihm einen Brief.

„Vom Kapitain van Duren," sagt er; bleibt stehen und wartet auf Antwort.

Breitrücken murmelt:

„Van Duren — Schiffskapitain — ah, will wohl Geschäfte mit mir machen.

Er öffnet den Brief und lies't mit Erstaunen:

Ew. Wohlgeboren

ersuche ich, sich um die zwölfte Stunde dieses Tages auf dem holländischen Schiffe einzufinden, das im hiesigen Hafen liegt und den Namen Johanna führt. Ich habe Ihnen dort wichtige Nachrichten über Herrn Wurm und Sohn mitzutheilen, die Sie längere Zeit Ihre Geschäftsfreunde genannt, und die gestern Hamburg verlassen haben. Da ich ein besonderes Interesse daran habe, nicht nur Ihre, sondern auch die persönliche Bekanntschaft Ihrer geschätzten Familie zu machen, so bitte ich Sie, in Gesellschaft derselben zu erscheinen. Sie werden in diesem Schreiben viel Räthselhaftes finden. Ich kann Ihnen dasselbe nur persönlich lösen; gebe Ihnen aber mein Ehrenwort, daß die Lösung zu Ihrer vollkommenen Zufriedenheit ausfallen wird. Bitte, meinem Boten bestimmte Antwort zu ertheilen. Unterzeichnet:

Van Duren, Schiffskapitain.

Breitrücken schüttelt verwundert den Kopf.

„Ich weiß nicht, wie ich den Brief deuten soll," denkt er. „Aber hingehen werde ich doch, um zu erfahren, was aus den Schurken, den Herren Wurm geworden ist und wohin sie sich gewendet haben."

Er wendet sich zu dem Matrosen:

„Sagt Eurem Patron, dem Herrn Kapitain van Duren, daß ich seiner Einladung Folge leisten werde. Er kann mich mit Frau und Tochter zu der bezeichneten Stunde erwarten."

— „Wohl, Herr, will's bestellen."

Der Matrose entfernt sich.

Breitrücken überfliegt den Brief noch einmal.

„Ich kann aus der Geschichte nicht recht klug werden," brummt er. „Wie kommt ein holländischer Schiffskapitain dazu mich einzuladen? Und in welcher Verbindung steht er mit Herrn Wurm und Sohn, den Wortbrüchigen, die der Teufel lebendig holen möge? Hm! hm! Wer mir da Licht geben könnte? Nun, es wird sich ja finden, wenn ich den Kapitain van Duren von Angesicht zu Angesicht sehe."

Er steckt den Brief in die Tasche und steigt zu Frau und Tochter hinauf, die im ersten Stocke wohnen.

Ohne ihnen den Brief zu zeigen sagt er:

„Macht heute Morgen hübsche Toilette. Ich habe mit Euch einen Besuch abzustatten."

„Bei wem?" fragt die Mutter.

— „Bei — na, Ihr werdet Euch wundern — bei einem Schiffskapitain Namens van Duren. Er hat mich auf sein Schiff eingeladen und auch Eure Gegenwart verlangt. Der Teufel weiß, wie der Mann dazu kommt? Aber ich habe zugesagt zu kommen, und deshalb wollen wir hin."

Dora ist roth vor Freude geworden, als sie den Vater so sprechen hört. Aber sie wendet sich rasch ab und verbirgt ihr Gesicht hinter ihrem Taschentuch.

Eine vielleicht noch stärkere freudige Empfindung durchzuckt die Mutter. Aber jahrelanger Kummer hat ihr Nervensystem geschwächt. Sie fühlt sich einer Ohnmacht nahe bei der Nachricht, daß der geliebte, langverlorne Sohn nach wenigen Stunden wieder an ihrem mütterlichen Busen ruhen soll.

Breitrücken sieht verwundert auf seine Frau.

„Was ist Dir?" fragt er, wie er bemerkt, daß sie schwankt und mit der Hand nach dem Herzen greift.

Dora's Mutter sucht sich zu fassen.

„Eine kleine Anwandlung von Schwäche," erwidert sie matt. „Du weißt, es ist nicht das erste Mal — es wird bald vorübergehen."

„Soll mir lieb sein," brummt der Fellhändler. „Dann wirst Du mich mit Dora begleiten können. Also macht euch fertig. Punkt zwölf Uhr fahren wir nach dem Hafen."

Er rennt die Treppe hinab und begiebt sich wieder in's Comtoir, um sich auf's Neue mit seinen Büchern zu beschäftigen.

Kaum hat er die Zimmerthüre hinter sich verschlossen, als Dora laut aufjauchzt:

„Mutter, liebe Mutter, hast Du gehört? Albert hat Botschaft gesendet!"

„Und er ladet den Vater ein," versetzt Madame Breitrücken. „Also zürnt er ihm nicht mehr und sein edles Herz will einer Versöhnung Raum geben."

„So ist es," sagt Dora freudig. „Es ist wenigstens nicht anders denkbar. Mütterchen, das Glück hielt sich lange fern von uns. Nun aber kehrt es auf einmal und in verdoppelter Größe zurück."

— „Wir wollen es hoffen, mein Kind. Mich beseligt in diesem Augenblicke nur ein Gefühl, die Sehnsucht, meinen Sohn zu umarmen!"

Es schlägt zwölf Uhr, da sind die Frauen vollständig angekleidet.

Herr Breitrücken hat nach einer Droschke geschickt.

Der Hausknecht kommt und meldet den Damen, daß der Wagen vor der Thüre stehe.

„Jetzt mit Gott, liebe Mutter," sagt Dora.

Madame Breitrücken reicht ihrer Tochter den Arm.

Mit zitternder Stimme sagt sie:

„Der Himmel halte mich aufrecht, daß ich beim Anblicke meines geliebten Sohnes nicht vor Freude sterbe."

Breitrücken erwartet Frau und Tochter unten.

Er hilft Beiden in den Wagen und steigt nach.

Der Kutscher fährt dem Hafen zu.

Dort steigen die drei Personen aus.

Der Fellhändler fragt, indem sie sich zu einer Station der Jollenführer begeben, einen vorübergehenden Matrosen wo das holländische Schiff, die Johanna läge.

Der Seemann deutet nach dem Wasser.

„Dort ganz in der Nähe, Herr. Sehen Sie nur den Dreimaster mit den goldenen Buchstaben. Der Name Johanna steht am Stern."

„Da liegt's," sagt Breitrücken. „Alle Wetter, welch' ein prächtiges Schiff, und es ist geflaggt, als wenn ein Festtag wäre.

„Und das gehört unserm Albert," flüstert Dora der Mutter zu. „Da kannst Du sehen, wie reich er geworden ist."

Sie steigen die Treppe zu den Jollenführern hinab.

Nach wenigen Minuten sind sie an der Johanna angelangt.

Auf Befehl des feingekleideten Steuermanns wird die Schiffstreppe hinuntergelassen.

Dora klettert leicht nach oben.

Der zitternden Mutter wird durch ihren Gatten hinaufgeholfen.

Als sie hinaufgekommen, sehen sie dreißig stattliche Matrosen in ihren besten Kleidern auf dem Decke aufgestellt, die auf ein Zeichen, das der Steuermann ihnen giebt, ein dreimaliges, jubelndes „Hurrah" erschallen lassen.

„Das ist Albert's erster Seemannsgruß an Dich und den Vater," sagt Dora leise zu der Mutter.

und daß wir wieder einmal an einem Wendepunkte unserer politischen Entwickelung angelangt sind, der entweder zu neuer Demüthigung oder zu neuer größerer Machtentwickelung führt, je nachdem die Reaction oder der Liberalismus die Oberhand behält. Was aber, soll der letztere Fall eintreten, vor Allem Noth thut, ist die Verwirklichung einer Forderung, die in allen aufrichtig verfassungsmäßigen Staaten längst Geltung hat, die nämlich, daß eine entschiedene Uebereinstimmung unter den Mitgliedern des Ministeriums und ebensolche Uebereinstimmung zwischen der Majorität des Abgeordnetenhauses und dem Ministerium stattfinde.

— Die „Prov. Korr." meldet: Unser König ist von seinem jüngsten Unwohlsein völlig wiederhergestellt und erfreut sich der vorherigen Kraft und Frische. — Am Sonntag (13.) wird der König die früher angekündigte Reise nach der Provinz Hannover und nach Bremen antreten; dieselbe wird im Wesentlichen nach Maßgabe der bereits mitgetheilten Bestimmungen stattfinden.

— Das Befinden des Abgeordneten Twesten hat zwar Fortschritte, aber nur langsame, gemacht; er darf nicht laut sprechen und keine Besuche empfangen. Man hofft, daß er bald eine Badereise wird antreten können; auf seine parlamentarische Thätigkeit ist für dieses Jahr wohl nicht mehr zu rechnen.

— Die freie freihändlerische Commission des Zollparlaments hat sich wiederum constituirt. Den Vorstand bilden die Abgg. v. Forckenbeck, v. Denzin, v. Crämer-Doos (Bayern), als Schriftführer werden die Abgg. Dr. Weigel und Prinz Handjery fungiren. Etwa 80 Abgeordnete haben sich bis jetzt der Vereinigung angeschlossen, darunter die Herrn Becker, v. Bennigsen, Braun, v. Hoverbeck, Lasker, Lesse, Löwe, Roß, Schulze, Sombart, v. Unruh.

— Das Wechselstempelgesetz, wie es aus den Berathungen des Norddeutschen Reichstages hervorgegangen, wird vom Bundesrathe voraussichtlich acceptirt werden. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß das Gesetz durch den Reichstag wesentlich verbessert worden, namentlich ist die Freilassung der transitirenden Wechsel von der Besteuerung für eine wesentliche Verbesserung zu erachten. Die Befreiung der Wechsel unter 50 Thlr. vom Stempel, für die schließlich nur die Fortschrittspartei stimmte, war Angesichts der Mißbräuche, welche mit diesen Wechseln getrieben werden, nicht zu halten. Zu bedauern freilich bleibt, daß für jeden Wechsel unter 50 Thlr., auch für die ganz kleinen, der Stempelsatz von 1 Sgr. beibehalten worden ist. Erwägt man die große Menge von Wechseln im Betrage von 10 resp. 20 Thlrn., so muß man zugeben, daß durch Beibehaltung von 1. Sgr. auch für diese Wechsel der kleine Verkehr stark belastet worden ist. Mit Rücksicht hierauf befürworteten die Abg. Dr. Becker (Dortmund) und Lesse, für Wechsel unter 33⅓ Thlr. den Stempel auf ½ Sgr., bis 66⅔ Thlr. auf 1 Sgr., bis 100 Thlr. auf 1½ Sgr. zu normiren. Leider bewogen die Erklärungen Delbrücks den Reichstag, das Amendement abzulehnen.

— Wie „Zeidler" erfahren haben will, ist der Adresse einer Anzahl rheinischer Katholiken an den Bischof von Trier eine größere Bedeutung beizulegen, als auf den ersten Anblick scheinen möchte. Der Satz, um welchen es sich dabei wesentlich handeln soll, ist die Lehre von der Infallibilität des Papstes, von welcher es heißt, daß sie auf dem bevorstehenden Concil in Rom zum Dogma erhoben werden solle. Der Widerstand gegen ein solches Dogma soll in Deutschland, England und selbst in Amerika ein so weit verbreiteter und tiefgehender sein, daß unterrichtete Leute die Besorgniß etwaiger daraus hervorgehender ernster Zerwürfnisse offen aussprechen.

— Der „Staatsanzeiger" publicirt das Wahlgesetz für den Reichstag des norddeutschen Bundes vom 31. Mai 1869.

— Nach den der „Zeidl Corr." zugehenden Mittheilungen beabsichtigt das preußische Gouvernement mit der Organisation der evangelischen Kirche in der Provinz Hessen vorzugeben und zu diesem Zwecke zunächst eine außerordentliche Provinzial-Synode einzuberufen. Es wird dies mit um so weniger Schwierigkeiten verbunden sein, als die evangelische Kirche Hessens am meisten die Elemente und Institutionen der alten reformatorischen Kirchen-Ordnungen conservirt hat.

— Die Söhne des Grafen Bismarck sollen, wie die „Tribüne" erfährt, auch eine Reise nach Nordamerika machen, um die Eigenthümlichkeiten der Vereinigten Staaten zu studiren. Wie bekannt, befinden sich die beiden jungen Männer, die vor wenigen Wochen das Abiturienten-Examen beim Werderschen Gymnasium bestanden haben, gegenwärtig in England, um die Einrichtungen dieses Landes kennen zu lernen. Wahrscheinlich sollen sie sich von England unmittelbar in die Vereinigten Staaten begeben.

— Die neueste „Prov.-Corr." begleitet die patriotischen Worte, mit denen der bairische Ministerpräsident, Fürst Hohenlohe die Wahl zum ersten Vicepräsidenten des Zollparlamentes annahm, mit folgenden Bemerkungen: „Die Thatsache, daß gerade der leitende Minister Baierns die erste Gelegenheit benutzte, um den Gefühlen der Eintracht der deutschen Stämme Ausdruck zu geben, ist auf allen Seiten als eine Bestätigung der Ansicht und Hoffnung aufgefaßt worden, daß das Zusammensein und gemeinsame Wirken einer allgemeinen deutschen Vertretung für die Zwecke des Zollbundes auch das Bewußtsein und die Kraft der nationalen Gemeinschaft überhaupt beleben und stärken muß."

— Zu den Ersparnissen. Es dürfte nicht ganz außer Zweifel zu stellen sein, daß die durch Ministerialbeschluß angeordneten Ersparnisse auf allen Gebieten der Civilverwaltung durchgeführt werden können. Die für 1869 durch Kammer und Regierung vereinbarten Ausgaben und Einnahmen sind nämlich nicht mehr einseitig zu ändern, nachdem sie als Etatsgesetz durch die Gesetzsammlung publicirt worden sind. Die Gesetzsammlung bringt zwar nur die Hauptsummen und nicht die Einzeletats, allein aus letzteren setzten sich die ersteren zusammen und in jedem Falle sind sie für die Regierung bindend. Abgesehen hiervon kann auch der Ministerialbeschluß nur wenig Effect haben, weil das Etatsgesetz von 1869 auf die knappsten Bemessungen hin zu Stande gekommen ist. Was die Regierung damals nicht für nothwendig erachtete, das brachte sie nicht in Ansatz, und wiederum strichen die Abgeordneten alles irgend Entbehrliche. Daß die landwirthschaftlichen Meliorationen viel größere Summen erforderten als dafür ausgeworfen sind, hat der Minister v. Selchow selbst eingestanden. Dem Cultusministerium fehlen seit längerer Zeit die erforderlichen Fonds zur Hebung des Elementarunterrichts, zur Förderung wissenschaftlicher Zwecke und zur Aufmunterung künstlerischer Bestrebungen. Kurz das Wenige, was der Etat pr. 1869 zu bloß nothwendigen Einrichtungen festsetzt, ist unentbehrlich.

Ausland.

Oesterreich. Dort dauert der Kampf der Ultramontanen gegen die freisinnige Verfassung fort. Der Bischof von Linz wollte sich einer gerichtlichen Vorladung nicht fügen und mußte schließlich durch Gerichtsdiener geholt werden. Wenn die Regierung fest bleibt, werden sich die Herren am Ende doch in ihr Schicksal ergeben, da nach allen Nachrichten über das bevorstehende römische Concil die Ultramontanen von Rom her keine besondere moralische Unterstützung zu erwarten haben.

— Eine Ministerialverordnung ist in Lemberg eingetroffen, durch welche die polnische Sprache als amtliche Sprache im inneren Dienstverkehr der galizischen Civilbehörden vom 1. October d. J. ab eingeführt wird.

Frankreich. Ueber die der Regierung zugeschriebenen Reformen äußert der Moniteur Universel: Der Kaiser wird das parlamentarische Regime nicht einführen; man geht selbst noch weiter und behauptet, daß er an dem Wortlaute der Constitution nichts ändern wird. Damit aber ist nicht gesagt, daß er nicht bedeutende Veränderungen in den Gerechtsamen der gesetzgebenden Gewalt vornehmen will. Heute sind die Minister nicht verantwortlich; man scheint nun keinen Uebelstand darin zu erblicken, ihnen künftig für die Praxis eine rein persönliche Verantwortlichkeit zuzuerkennen. Man glaubt auch, daß die Votirung des Budgets nach Artikeln zu den Fortschritten gehört, welche die neue Kammer wird verwirklichen können. Endlich soll die gegenwärtige Vertheilung der Budgets vereinfacht werden. Dies kann nach unserer Ansicht nur dann beitragen, die parlamentarische Controlle bezüglich der Finanzen wirksamer zu machen. Es steht fest, daß die momentanen Erfolge des rohen Radicalismus, welcher in mehreren Wahlbezirken der Hauptstadt flüchtige Triumphe gefeiert, viel weniger zur Gefährdung oder gar Erschütterung des napoleonischen Regierungssystems beizutragen vermögen, als eine geschlossene gemäßigt liberale Partei, welche den ganzen Bürgerstand hinter sich hätte, zu thun im Stande wäre. Was können die Herren Bancel, Gambetta

---

Der Fellhändler aber schüttelt verwundert den Kopf.

Er wendet sich zu dem Steuermann.

„Gilt dieses Hurrah uns?" fragt er.

Der junge Seemann lächelt:

„Ich weiß es nicht. Sie müssen so gut sein und den Herrn Kapitain darnach fragen."

— „Und wo befindet sich der Herr Kapitain?"

— „In der Kajüte. Sie werden mir erlauben, daß ich Sie zu ihm geleite."

— „Soll mir lieb sein, denn ich bin neugierig, die Bekanntschaft des Herrn van Duren zu machen, dessen Matrosen bei unserer Ankunft ein Hurrah loslassen."

Der Steuermann verbeugt sich.

„Ich bitte, mir zu folgen," sagt er.

Breitrücken folgt zuerst, dann Mutter und Tochter.

In der Kajüte, die einem Salon ähnlich ist tritt ihnen van Duren in stattlicher Kapitainskleidung entgegen und begrüßt sie mit den Worten:

„Herzlich willkommen auf der Johanna!"

Wenn Albert auch während seiner Abwesenheit an Größe und Gedrungenheit des Körpers zugenommen und die heiße Sonne der Tropen seine Züge auch gebräunt hat, das Mutterauge hat ihn sogleich erkannt

Madame Breitrücken streckt, ohne sprechen zu können, die Arme nach ihm aus. Ihre Augen schließen sich. Sie liegt ohnmächtig in den starken Armen des Verlorenen, die sie aufgefangen haben.

„Herr Gott! was ist das? was kommt der Frau an?" ruft der Fellhändler, der im ersten Augenblicke keine Ahnung hat, daß dieser hochgewachsene junge Mann sein verstoßener Sohn sein könne.

Dora will der Mutter beispringen. Aber der Kapitain sagt, indem er Madame Breitrücken auf eine Ruhebank trägt:

„Aengstige Dich nicht, liebe Dora. Es ist keine Gefahr vorhanden; denn ich fühle ihr theures Herz pochen. Ein wenig Riechsalz wird gute Wirkung thun."

Er tritt zu einem Wandschrank, nimmt ein kleines Fläschen heraus und versucht, die Mutter wieder zum Leben zu erwecken.

Breitrücken's Augen haben sich um ein Beträchtliches erweitert.

Er faßt sich mit beiden Händen an den Kopf, als wenn in seiner Gehirnkammer ein schrecklicher Tumult stattfände.

„Der — Kapitain nennt meine Tochter Dora und Du? stammelte er. „Er hält meine Frau in den Armen, als wenn sie — seine Mutter wäre."

Er hat das Letzte nur halblaut gesagt. Aber die Tochter hat es doch vernommen.

Sie faßt schnell die Hand des Vaters.

„Lieber Vater," sagt sie, „sind Deine Augen denn mit Blindheit geschlagen? Meine Mutter ist ja auch seine Mutter. Es ist ja Dein Sohn Albert, mein lieber, edler Bruder!"

Auch starke Naturen können durch ungewöhnliche Ereignisse erschüttert werden.

Der harte Vater steht da, wie vernichtet.

Aus seiner gepreßten Brust ringen sich die Worte hervor:

„Großer Gott, mein Sohn, den ich einst —"

Er kann nicht weiter sprechen.

Mit zu Boden gesenktem Blicke, die Hände krampfhaft in einander geschlungen, steht er da, wie ein Verbrecher vor seinem Richter.

Indessen ist Madame Breitrücken wieder zur Besinnung gekommen.

Mutter und Sohn halten einander lange sprachlos umfangen und tauschen die seligen Worte des Wiedersehens aus.

Endlich macht sich die glückliche Mutter aus den Armen des Sohnes sanft los.

Sie deutet auf ihren Gatten.

„Mein theurer Albert," sagt sie mit weichem, zärtlichem Tone, „dort steht Dein Vater. Ich brauche Dir wohl nicht zu sagen, was Du, um unser aller Glück vollkommen zu machen, jetzt zu thun hast."

Der Kapitain drückt der Mutter sanft die Hand.

„Du sollst mit mir zufrieden sein, Mutter."

Er tritt zu dem unter der Last seines Gewissens gebeugten Kaufmann hin.

„Vater," spricht er ernst und fest, „dieser Augenblick hat aus meiner Brust den Groll, den ich Jahrelang gegen Dich hegte, hinweggetilgt. Der verstoßene Sohn, dem Du, als er in die Verbannung ging, Elend und Unglück prophezeihtest, ist durch die Hülfe des Himmels, der Mitleid mit ihm fühlte, zur Wohlhabenheit und zu Ehren gekommen. Er bietet Dir jetzt die Hand zur Versöhnung. Laß uns die Vergangenheit für immer vergessen und nur an die Zukunft denken."

„Die Zukunft — meine Zukunft wird keine glückliche sein!"

„Doch, Vater, doch," sagt der Kapitain rasch, „sie wird es sein, wenn Du meine Mutter und Dora so liebst, wie sie und ich Dich lieben, und es verdienen, wenn Du im Stande bist, die Starrheit Deines Charakters in Milde und Schonung der Gefühle Anderer zu wandeln. Was Deine äußeren Verhältnisse betrifft, von denen ich vollständig unterrichtet bin, so hoffe ich, sie so ordnen zu können, daß Du nicht in Gefahr kommst, die Achtung Deiner Mitbürger zu verlieren."

„O, mein Sohn, Du sammelst feurige Kohlen auf meinem Haupt," stöhnt Breitrücken.

„Dagegen mußt Du auch mir eine Bitte erfüllen, mein Vater," fährt der Kapitain fort.

— „Jede, jede, mein Sohn, sprich sie nur aus."

Albert zeigt auf Dora.

„Du wolltest meine sanfte, edle Schwester mit dem jungen Wurm vermählen, der nicht werth, den Staub ihrer Schuhe zu küssen, weil er ein gemeiner, nichtswürdiger Bube, der in Batavia, wo er viele Jahre lebte, als Verbrecher bekannt ist. Ein glücklicher Zufall ließ mich hier mit dem Schurken zusammentreffen. Ich habe ihn gezwungen, seine schändlichen Pläne auf Dora's Hand und auf Dein vermeintliches Vermögen aufzugeben. Er ist mit seinem betrügerischen Vater aus Hamburg entwichen und es wird nicht lange dauern, so wird an der Börse über den entwichenen, böswilligen Falliten die Schandglocke geläutet werden. Dagegen hast Du einen edlen, jungen Mann, der um die Liebe meiner Schwester warb und Gegenliebe empfing, mit harten Worten hinweggewiesen, weil er nur ein armer Arzt ist, der Dora's Hand nicht mit einer Tonne Goldes erkaufen konnte. Diesen harten Ausspruch mußt Du zurücknehmen und die Liebenden, die einander werth sind, vereinigen. Willst Du mir diese Bitte erfüllen, mein Vater?"

Der zerknirschte Mann nickt.

„Ja, mein Sohn, ich will Alles thun, was Du verlangst. Wie wär' es möglich, einem solchen Sohne Etwas zu versagen."

— „Gut, dann mag mein Freund Reinhard sogleich um Deinen Segen bitten."

Der Kapitain geht aus der Kajüte hinaus und kehrt nach einer Minute mit Doctor Reinhard zurück, den er zu der Versöhnungsscene eingeladen.

Die Liebenden sinken zu den Füßen der Eltern, und der Engel der Versöhnung und des Friedens schwebt mit lächelnden Blicken über der glücklichen Gruppe, die sich jetzt gebildet hat.

(Fortsetzung folgt).

Raspail mehr, als der Tiers-parti zu versöhnlichen Schritten, ja zu Compromissen mit dem Kaiserthum treiben. Ihre wilde Beredsamkeit wird nach einigen Sitzungen völlig verpufft sein. Es ist übrigens wohl zu bemerken, daß die genannten Radicalen zur rein republikanischen Partei gehören und nicht zu irgend einer socialistischen Sekte. Sie sind Vertreter des Clubs und des Quartier Latin und nicht des Arbeiterstandes. Der Socialismus ist todt in Frankreich, getödtet durch Napoleons Protection desselben. Außer der abstract politischen Formel vertreten die Radikalen in Frankreich gegenwärtig keinen Gedanken, am wenigsten einen fruchtbringenden, neuen, in den Massen lebendigen Gedanken. Uns kann es recht sein, daß sie die Chauvinisten verdrängt haben; um mit ihnen auszukommen braucht Napoleon noch weniger einen Krieg zu führen. Mehr als je ist ihm der Ausweg geboten, durch mäßige Reformen sich einen festen Anhang im Lande zu bilden.

Großbritanien. In London bildet das Tagesereigniß das Resultat des am Sonnabend in der Wohnung des Herzogs von Marlborough abgehaltenen Meetings von etwa 140 Lords des Oberhauses, bei welchem eine Majorität von Hundert, darunter die Earls von Derby und Ellenborough, und die Lords Cairns und Redesdale, sich für Verwerfung des irischen Kirchengesetzes bei der am 14. d. stattfindenden zweiten Lesung desselben, erklärt. Falls sich nicht fügen sollte, daß das Plenum des Oberhauses eine andere Stellung einnehmen würde, als seitens der Opposition in diesem Conclave geschehen, so steht man in England am Vorabend einer Krise. Indessen würden der Regierung sich vier Wege eröffnen, um Herr der Situation zu werden. Sie könnte erstens das Parlament auflösen, aber da sie bereits eine große unerschütterte Majorität im Unterhause besitzt, erschiene ein solcher Schritt, falls nicht blos zur Demonstration bestimmt, ziemlich überflüssig. Zweitens könnte die Regierung das Parlament vertagen und in einigen Wochen eine neue Session einberufen, da es verfassungswidrig wäre, ein und denselben Gesetzentwurf zweimal in ein und derselben Session einzubringen. Sobald dies jedoch in einer formell neuen Session geschähe, gelangte die Bill abermals an das Haus der Lords. Drittens könnt das Parlament sich in einer Adresse an die Krone wenden und darin dem Ministerium ein Vertrauensvotum geben. Dann könnte die Bill bis zur nächstjährigen Session zurückgestellt werden. Nach Ansicht der „Morning-Post“ wäre dabei nur das eine Bedenken, daß das Land für die zweite Hälfte dieses Jahres den Agitationen extremer Parteien ausgesetzt sein würde, andererseits aber würde es der Regierungspartei neue Kräfte zuführen und zu einer größeren Ausdehnung des in dem Kirchengesetz entwickelten Prinzips führen.“ Der vierte an und für sich einfachste Ausweg wäre Abdankung des Cabinets. Das würde die Opposition in eine politische Sackgasse treiben, da ein Tory-Cabinet sich kaum eine Woche gegenüber der großen liberalen Majorität des Unterhauses würde erhalten können, welche ihm nicht nur die finanziellen Mittel verweigern, sondern jeden Vorschlag, jede Maßregel der Tory-Regierung sofort niederstimmen könnte. Der „Observer“ spricht sich, für den Fall, daß die Bill im Oberhause verworfen würde, — was nach seiner Ansicht äußerst wahrscheinlich sei — zu Gunsten einer kurzen Vertagung des Parlaments und neuen Juli-Session aus! Den extremen Fall in's Auge fassend, daß die Lords ihr altes Spiel wiederholen, und auf ihr constitutionelles Recht gestützt, das Gesetz abermals verwerfen könnten, neigt sich das Blatt der Annahme zu, daß die Regierung der Ruhe des Landes wegen den Conflict auf fernere Zeit verlegen werde, mithin das irdische Kirchengesetz das Schicksal der Reformgesetze von 1832 und 1867, des Freihandelgesetzes von 1846 u. a. m. haben könnte, die erst nach mehrfachem Fiasko zum Siege gelangten. Die „Times“ wüthet gegen die Opposition der Lords. Sie verlangt, daß dem Oberhause keine andere Alternative gelassen werde, als die Bill in einer sofort zu arrangirenden neuen Session anzunehmen. Das Blatt sagt: „Die Nation hat sich über die Frage entschieden. Weder die Nation noch das Unterhaus können die Politik aufgeben, die sie beide zu der ihrigen gemacht. Fügen sich die Lords in nächster Woche dem Willen des Volkes, — gut! — Beharren sie auf hartköpfigen Widerstand, wird ihre siegreiche Majorität zwei Monate später über den Haufen geworfen werden.

Provinzielles.

— Aus Königsberg schreibt man: Daß die Velocipèden eine große Zukunft haben, ist keinem Zweifel unterworfen. Der Velocipèdenfahrer ist Pferd, Herr und Kutscher in einer Person, er erspart Futter, Stall, Pflege, Thierarzneikosten, und ist den Gefahren wegen etwaiger Thierquälerei bestraft, wegen Durchgehens wilder Pferde beschädigt zu werden, nicht ausgesetzt. Ein Gelehrter fährt bereits täglich von seiner anderthalb Meilen entfernt liegenden ländlichen Sommerwohnung mit einem Velocipèdelein nach der Stadt, die Strecke in 20—25 Minuten auf ebener Chausse zurücklegend. Durch die wohlthuende Muskelbewegung dabei ist er in 14 Tagen von seinen Hämorrhoiden, von seinen Unterleibsleiden und seiner Hypochondrie kurirt worden, der Appetit hat einem Heißhunger Platz gemacht und der Schlaf läßt nichts zu wünschen übrig. Auf dem Männer-Turnplatz werden bereits drei zweirädrige Velocipèden in Thätigkeit gesetzt.

— Der erste Versuch, welche mit der Tieffischerei in der Ostsee unter Anwesenheit des Ministers für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten v. Selchow stattfand, ist durchaus nicht als hoffnungslos zu betrachten. Derselbe ist von einem Blankeneser Ewer, der seine Fischereien stets in der Nordsee, namentlich um Helgoland ausführt, unter Führung eines Dampfbootes unternommen worden. Der Ewer ist auf einen Monat gemiethet und derselbe wird für diese Zeit seine Versuche unter Anwesenheit eines controlirenden preußischen Beamten fortsetzen. Es handelt, das sei noch bemerkt, sich nicht darum, daß die anzustellenden Versuche ein großes Quantum von Fischen liefern, sondern es sollen die Fischgründe aufgesucht werden, wo ein lohnender Fischfang vorzunehmen ist, um den Fischern der Ostsee zu zeigen, wohin sie sich zu wenden haben, wenn sie auf der hohen See fischen wollen. Bis jetzt sind noch keine Berichte über die erzielten Resultate eingegangen, weil der Ewer auf der hohen See verweilt, bis die Versuchszeit vorüber ist. Die Versuche stehen unter Aufsicht eines Fischerei-Technikers, der zu gleicher Zeit Beamter ist. Dieser führt ein ganz genaues Journal über die ausgeübte Thätigkeit und die Erfolge, welche sich herausstellen werden. Nachdem den Fischern der Ostsee der Weg gezeigt sein wird, einen lohnenden Fang auf der hohen See zu machen, tritt die Frage in den Vordergrund, wie auf das Beste die gefangenen Fische lebend in das Binnenland geführt werden können. Es dürfte hierbei England als Vorbild dienen können, wo sich auf den Eisenbahnen, welche das Meergestade berühren, Errichtungen zum Transport der Fische im lebenden Zustande befinden und wo die Eisenbahn-Verwaltungen mit dem Transport der Fische ein einträgliches Geschäft machen. Ohne die Versendung lebender Fische in's Innere des Landes würde die Tieffischerei ihren Werth verlieren.

Elbing. Den 8. Nachmittags hatten wir ein ziemlich starkes, mehrere Stunden anhaltendes Gewitter, von heftigem Regen und einem Hagelschauer begeitet. In den Gärten blieb der Hagel mehrere Stunden liegen, ob er auf den Feldern vor der Stadt Schaden gethan, haben wir noch nicht erfahren.

Verschiedenes.

— Domainen-Verpachtungen. Im Jahre 1870 werden in unserer Provinz folgende Domainenvorwerke pachtlos: Barten (Rastenburg), 1902 Mg., Görlitz (Osterode), 1987 Mag., Heiligenwalde (Landkreis Königsberg), 730 Mg., Moerlen (Osterrode), 2381 Mg., wszpiauen (Pillkallen), 2333 Mg., Strasburg (Marien-Uerder), 2970 Mg.

Lokales.

— **Stadtverordneten-Sitzung am 9. d. Mts.** Vorsitzender Herr Hoffmann, im Ganzen anwesend 29 Mitglieder. — Vom Magistrat die Herren: Oberbürgermeister Körner und Bürgermeister Hoppe.

Vor der Tagesordnung wurde vom Herrn Oberbürgermeister der neu erwählte Stadtverordnete Herr Ad. Lang durch Handschlag an Eidesstatt verpflichtet. — Die Weichselbrücken-Einnahme betrug im Mai c. in Summa 1731 Thlr. 2 Sgr. oder durchschnittlich per Tag 55 Thlr. 25 Sgr. 3 Pf., mehr 1 Thlr. 18 Sgr. 3 Pf. als im Mai v. J. — Herr Dr. Martin Schultze zeigt den städtischen Behörden an, daß er die Rectorstelle in Cüstrin angenommen habe, und deren Verwaltung mit dem 1. October c. antreten werde. Herr Dr. S. hat sein hiesiges Lehreramt 8 Jahre verwaltet. — Der Zuschlag wird ertheilt: dem Kaufmann Herrn Simon Groß zum Meistgebote von 90 Thlr. jährlicher Pacht für das Rathhausgewölbe Nr. 17 und Herrn Louis Borchardt zum Meistgebote von 30 Thlr. jährlicher Pacht für den Artushof-Keller. — Der Magistrat zeigt der Vers. an, daß der Etat des Krankenhauses bei Tit. VIII ab 3 (für Schreibmaterialien und Reinigungs-Utensilien) unerheblich überschritten ist. — Auf Grund eines Uebereinkommens der Verwaltung des Krankenhauses mit Herrn Hinzer, welcher in dem für diese Anstalt angekauften Augstin'schen Hause bis zum 1. October zu wohnen hatte, seine Wohnung daselbst aber schon, um den Ausbau des Hauses nicht zu hindern, im April c. verlassen hat, werden dem Genannten 25 Thlr. Miethsentschädigung bewilligt. — Herrn Lehrer Piontkowski an der Jacobs-Vorstadtschule wird als Entschädigung für entzogenes Dienstland eine jährliche Gehaltszulage von 20 Thlr. gewährt. — Im Licitations-Termin am 3. d. M. bot für den Utensilien-Schuppen an der alten Fährrampe am diesseitigen Weichselufer, welcher abgebrochen werden muß, Herr Böttchermeister Kunitzki 17 Thlr. 25 Sgr. und wird ihm der Zuschlag ertheilt. — Der Sparkassen-Rechnung pr. 1866 wird die Decharge ertheilt. — Behufs Verpachtung des Artushofes wünschte die Vers. in vor. Sitzung einen neuen Modus eintreten zu lassen und reichte deshalb die betreffende Vorlage an den Magistrat zurück, damit die Pachtbedingungen durch diese Behörde und die Verwaltungs-Deputation des Artusstifts abermals revidirt, resp. modifizirt würden. In seiner heutigen Antwort erklärt sich der Magistrat dahin, daß er nach wie vor die Licitation als die zweckmäßigste Art zur Vermiethung städtischer Gebäude, resp. des Artushofes erachte, zumal die Erhöhung der Kaution bei Verpachtung des Artushofes von 50 auf 100 Thlr. ausreichend sei, um ganz unvermögende Bieter von der Lizitation fern zu halten. Nach einer Erklärung vom Magistratstisch erachtet derselbe eine Annäherung an das Verpachtungs-Verfahren welches der Fiskus hinsichtlich seiner Eisenbahn-Restaurationen beobachtet, dem Interesse der Kasse von städtischen Stiftungen nicht entsprechend und giebt daher dem Lizitations-Verfahren den Vorzug. Die Verwaltungs-Deputation des Artusstifts schlug hiegegen in Anbetracht der schlimmen Erfahrungen, welche bei Verpachtung des Artushofes gemacht worden sind, die Submission mit versiegelten Offerten vor. Hierdurch würde, wie Herr B. Meyer, Mitglied besagter Deputation, erklärte, das leidenschaftliche, in den Licitations-Terminen vorkommende Ueberbieten der Konkurrenten vermieden, sowie die Auswahl unter den Letzteren der Verwaltungs-Deputation, res. den städtischen Behörden vorbehalten. Die Verwaltungs-Deputation der Besammlung endlich war anräthig, daß die Verwaltungs-Deputation des Artusstifts einen angemessenen Miethspreis für die Lokalien ermitteln und fixire und dann unter den Unternehmern die geeignete Persönlichkeit aussuche. Durch dieses Verfahren würde sich, so bemerkte Herr Dr. Bergenroth, ein ähnliches Verhältniß herausstellen, wie es zwischen Hauseigenthümern und Wohnungsuchenden stattfindet. Durch Angebot und Nachfrage würde alsdann der Miethspreis regulirt werden. Die Vers. gab dem Vorschlage der Verwaltungs-Deputation des Artusstifts den Vorzug und wird nun der Artushof durch Submission mit Offerten, bei welchem Verfahren auch eine Minimal-Miethe festgestellt werdeu muß, verpachtet werden. Eine ablehnende Antwort auf diesen Vorschlag erfolgte vom Magistratstische nicht nur nicht, sondern derselbe wurde als auch annehmbar erklärt. — Außerdem wurden noch ein Anleihegesuch und zwei private Angelegenheiten erledigt.

— **Herr Professor Dr. Eckardt** hielt am Mittwoch den 9. im Auditorium der höheren Töchterschule, seinen zweiten Vortrag, und zwar — erfreulicher Weise — vor einer noch zahlreicheren Versammlung, als es die erste war. Zum Vorwurf für diesen, nahezu zwei Stunden währenden Vortrag, welcher wiederum in formaler Beziehung ein vollendetes Meisterwerk und gleichfalls in Bezug auf den Inhalt erregend und instructiv war, hatte der Genannte die Schilderung der geistigen Bewegung im sechszehnten Jahrhundert gewählt, welche von beiden geistigen Heroen jener Zeit, Luther und Loyola hervorgerufen, sich um dieselben konzentrirte. Näheres Morgen.

— **Der Turnverein** macht am nächsten Sonntag den 13. c. eine Turnfahrt nach Niedermühl; auf dem Rückwege wird von Station Cierpitz ab die Bahn benutzt.

— **Kommerzielles.** Höheren Orts sind die Bezirksregierungen ermächtigt worden, allen denjenigen „selbstständigen“ Gewerbtreibenden, welchen auf Grund der Gesetze Gewerbescheine zum Aufsuchen von Waarenbestellungen ertheilt sind — ohne Unterschied, ob die Gewerbscheine das Aufsuchen von Bestellungen und auf solche Gegenstände, mit denen der Hausirhandel zur Zeit erlaubt ist, oder auch auf andere Waaren gestattet —, gleichzeitig auch zum Hausirhandel besondere Gewerbescheine zu den vorgeschriebenen Sätzen auszufertigen. Für nicht selbstständige Gewerbetreibende, namentlich für Reisende und Handlungsgehülfen, denen ein Gewerbeschein zum Aufsuchen von Waarenbestellungen ertheilt ist, kann nicht gleichzeitig ein Gewerbeschein zum Hausirhandel ertheilt werden, weil sie den erstgedachten Gewerbeschein nur unter der Bedingung, daß sie „ausschließlich“ im Dieuste ihrer Principale stehen, erhalten haben, und diese Bedingung nicht erfüllt würden, wenn sie daneben einen Hausirhandel betrieben.

— **Kirchliches.** Nach offizieller Bekanntmachung im Kreisblatte hat der Herr Oberpräsident der Provinz den grauen Schwestern in Königsberg gestattet, behufs Erwerbung eines Grundstücks daselbst bei den katholischen Bewohnern des hiesigen Regierungs-Departements eine Hauskollekte abzuhalten.

Briefkasten,

Eingesandt.

Wer will jetzt noch behaupten, daß die Thorner Nachtwächter keinen guten Pust, oder schlechte Blasinstrumente haben. Das war ja in der vorigen Nacht ein wahrer Höllenlärm, das war ja, als wenn zehntausend Trompeter-Vögel aus den brasilianischen Urwäldern durch die Straßen der Stadt strichen. Wer davon nicht wach geworden ist, der hat einen mehr als gesegneten Schlaf, oder seine Gehörverhältnisse befinden sich in verdammt desolaten Umständen. Ihr hochweisen Regenten der Stadt nehmt Euer Nachwächtercorps besser zwischen die Finger, oder es geschieht ein Unglück. Denkt Ihr denn, Eure armen Bürger sammt ihren zarten Weiblein haben Nerven wie die Stränge? Erlebt Thorn noch einen ähnlichen Feuerlärm, und es ist noch alles beim Alten, so platzt was. Darum habt ein Einsehen und nehmt guten Rath an: Laßt Eure Nachtwächter, — Eure Mittel erlauben es ja, — etwa von einem Musikmeister ordentlich einexercieren, d. h. eintrompeten, damit sie lernen, was sich schickt, und nicht, wenn's wieder mal brennt, mit diesem wüsten, grausenerregenden Lärm friedliche geruhige Leute aus ihren süßen Träumen aufschrecken, sondern mit sanften Weisen sie aufblasen, etwa nach der Melodie „Guter Mond, du gehst so stille durch die Abendwolken hin“ —, oder allenfalls auch nach der „sah ein Knab' ein Röslein stehn“. — Was darüber ist, das ist vom Uebel. Z. A.

Industrie, Handel und Geschäftsverkehr.

— **Petroleum.** Im Sandecer Kreise (Galizien) sind in jüngster Zeit wieder mehrere Erdölquellen (Petroleum) entdeckt worden, welche Aussichten bieten, einen überaus reichen Ertrag zu liefern. Es bleibt nur zu bedauern, daß zur Ausbeutung unserer in den Karpathen noch unbenutzt begrabenen Naturschätze verhälnißmäßig noch wenig geschehen, woran theils die Apathie der nichts weniger als industriellen polnischen Bevölkerung Galiziens — theils das Mißtrauen Schuld, womit ausländische Capitalisten unsere Handels- und übrigen Verhältnisse betrachten.

Börsen-Bericht.

Berlin, den 9. Juni. cr.

Fonds:	fest.
Ruff. Banknoten	78⅝
Warschau 8 Tage	78⅝
Poln. Pfandbriefe 4%	65⅜
Westpreuß. do. 4%	80½
Posener do. neue 4%	83¼
Amerikaner	87⅝
Oesterr. Banknoten	82⅜
Italiener	56¾
Weizen:	
Frühjahr	63¼
Roggen	lebhaft.
loco	55¾
Juni	55
Juli-August	52¾
Herbst	51⅞
Rüböl:	
loco	11⅔
Frühjahr	11¹³/₂₄
Spiritus:	matt.
loco	17⁵/₁₂
Juni	17
Juli-August	17⅙

Getreide- und Geldmarkt.

Thorn, den 10. Juni. Russische Banknoten 78⅝—78⅞ gleich 127⅙—126¾ für einen Rubel 26⅙—26¼Silbergrosch.

Thorn, den 10. **Juni.**

Weizen, unverändert 124—130 pfd. holl. ordinär und bunt 56—60 Thlr. 128—132 pfd. holl. 62—65 Thlr. p. 2125 Pfund.

Roggen, unverändert 120—126 pfd. holl. 46—48 Thlr. p. 2000 Pfund.

Sommergetreide ohne Zufuhr.

Danzig, den 9. Juni. Bahnpreise.

Weizen, weiß 130—133 pfd. nach Qualität 85 — 88 Sgr., hochbunt und feinglasig 130 — 134 pfd. von 85 — 88 Sgr., bunt, dunkelglasig und hellbunt 130—133 pfd. von 81 — 85 Sgr., Sommer- und rother Winter- 130 — 137 pfd. von 76 — 80 Sgr. pr. 85 Pfd. Zollgewicht.

Roggen, 128 — 133 pfd. von 66⅚—68⅓ Sgr. p. 81⅚ Pfd.

Erbsen, von 61—62½ Sgr. schöne Kochwaare im Detail bis 64 Sgr. pr. 90 Pfund.

Gerste, kleine 106 — 112 Pfd. von 51 — 52 Sgr. große 110 — 117 von 51—52½ Sgr. pr. 72 Pfd.

Hafer, 36 — 37 Sgr. pr. 50 Pfd.

Spiritus ohne Zufuhr.

Stettin, den 8. Juni.

Weizen loco 61 — 69 p. Juni = Juli 69 p. Juli = August 70 September=Oktober 69.

Roggen, loco 55—56 pr. Juni 56½, pr. Juni=Juli 55¾ pr. Juli-August 53½, September=October 51¾.

Rüböl, loco 11⁵/₁₂. pr. Juni = September = October 11¼.

Spiritus loco 16⅞ pr. Juni = Juli 16⅞, pr. Juli-August 17 September=October 16¾.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 9. Juni. Temperatur: Wärme 8 Grad. Luftdruck 27 Zoll 10 Strich. Wasserstand 1 Fuß 3 Zoll.

Inserate.

Verantwortlicher Redatteur **Ernst Lambeck.** — Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei von **Ernst Lambeck.**